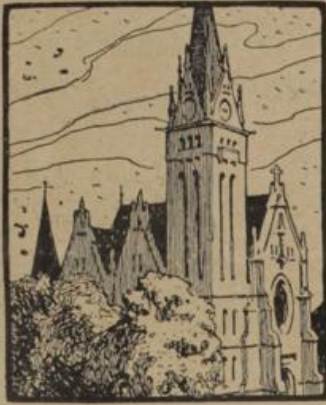


# Sonntagsgruß



## Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 5.

Bießen, Sonntag Sexagesimä, 7. Februar 1915.

4. Jahrgang.

### Der Hunger der Seele.

Amos 8, 11. Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn.

Was leiblicher Hunger bedeutet, wissen jetzt viele unserer deutschen Volksgenossen. Wir brauchen nur an unsere braven Feldgrauen im Schützengraben zu denken. Die eiserne Ration ist aufgezehrt, die Ablösung kann nicht heran, weil der Feind die Zufuhrstraße unter heftiges Feuer genommen. Man wartet und hungert, man hungert und wartet. Die Kühnsten wagen sich hervor, um unter Todesgefahr Nahrung für sich und die Kameraden zu suchen. Welch ein Jubel im Schützengraben, wenn sie mit ein paar Rüben oder Kartoffeln wieder zurückkehren! Oder wir denken an die ostpreußischen Flüchtlinge, die in jenen unvergeßlichen Augusttagen in wilder Flucht vor den Kosaken tagelang, ja wochenlang, ohne Obdach, ohne genügende Nahrung geblieben sind. Sie wissen auch, was hungern heißt. Von solchem Hunger haben wir hier in der Heimat noch nichts verspürt.

Aber es gibt neben dem leiblichen noch einen anderen Hunger: einen Hunger des Geistes, der Seele. Und viele, die noch vor Ausbruch des Krieges verständnislos mit den Achseln gezuckt hätten, hätte man zu ihnen von diesem Seelenhunger geredet, verstehen jetzt besser, was damit gemeint ist. Niemandem, der mit offenen Augen diese große Zeit miterlebt hat, ist die gewaltige innere Veränderung entgangen, die seit dem Kriegsausbruch in unserem Volksleben eingetreten ist. Noch niemals hat ein 70-Millionen-Volk innerhalb von 24 Stunden so gründlich umgelernt wie unser deutsches Volk in den ersten Augusttagen. Was alle weisen Reden und Reformbestrebungen nicht zustande gebracht haben in langer Friedenszeit, das hat Gott erreicht, da er uns die Heimführung des Krieges sandte.

Diese innere Veränderung in unserem Volksleben ist unverkennbar, und mag auch der eine oder andere, der von der Kriegsnot nicht unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen ist, auch gleichgültig allen göttlichen Fragen gegenüberstehen, die meisten in unserem Volk wissen jetzt ganz gewiß, daß unser Heil nur bei Gott steht. Darum haben sie angefangen, wieder nach Gott und göttlichen Dingen zu suchen und zu fragen.

Nicht so ist es gemeint, als ob vorher dies Suchen und Fragen nach Gott völlig im deutschen Volk erstorben war; nein, trotz aller religiösen Zerfahrenheit und Zerfetzung, die uns in der Zeit des Friedens oft wie eine böse Krankheitserscheinung mit Sorge in die Zukunft blicken ließ, lebte doch gleichsam wie ein Funken unter der Asche deutscher Glaube und deutsche Treue in unserem lieben deutschen Volk. Dieser göttliche Funke ward zur lohenden Flamme, als der Sturmwind des Weltkrieges dreinblies.

Und eine heilige Flamme war es, die gen Himmel lohte und vieles, was unchristlich und widergöttlich war, verzehrte. Wo sind sie, die noch vor Jahresfrist laut ihre Stimme erhoben, um unserem lieben deutschen Volke weiszumachen, daß es ohne Gott glücklicher und zufriedener leben würde? Die laut ihren Ruf erschallen ließen: „Los von Christus?“, „heraus aus der Kirche? Wo sind sie, die wenige Jahre vor dem Kriegsausbruch mit dreister Stirn sich anmaßten, das neue monistische Jahrhundert zu eröffnen, in dem in der sogenannten „Kultur“ das allein seligmachende Heilmittel die Menschen beglücken sollte? Der Kriegsturm hat sie zum allergrößten Teil hinweggefegt.

So versteht jetzt unser Volk in seiner überwiegenden Mehrheit, daß es neben dem leiblichen Hunger auch einen geistigen Hunger gibt, den die Kriegsnot geweckt hat.

### ! Vergnügungen in der Kriegszeit.

Wie unsere im Feld stehenden Soldaten über die Vergnügungen denken, die leider jetzt besonders in den deutschen Städten in großer Zahl veranstaltet werden, beweist der Brief eines hessischen Landwehrmannes an den Herausgeber des „hessischen evangelischen Sonntagsblattes“. In diesem Briefe ist folgendes zu lesen:

„Wenn man die heimischen Zeitungen in die Hände bekommt, und die verschiedenartigen Theateranzeigen usw. liest, dann gruselt es einem. Man könnte fast glauben, das deutsche Volk befände sich in dem großen Weltkrieg in größter Sicherheit und habe den Ernst der Zeit, von dem es in den ersten Augusttagen des vergangenen Jahres stark mitgerissen wurde, vollständig vergessen. Wenn man zu Hause Triumphe feiert über die Erfolge unserer Waffen und demgemäß die Glocken

läutet und die Fahnen hißt, dabei aber die Opfer der Erfolge gänzlich vergißt und einige Stunden später wieder im Theater sitzt, ist's nach meinem Empfinden unerträglich. Bedenkt man unserer Landsleute im Auslande, welche in Gefangenschaft geraten sind, und Deutschlands Söhne, die draußen in den feindlichen Gefilden nicht nur sehr vieles entbehren, sondern unverzagt und mit blißenden Augen dem Tode ins Angesicht schauen, dann wahrhaftig dürfte man erwarten, daß das deutsche Volk, das sich im reinsten Paradies befindet, doch wenigstens den Lustbarkeiten entsage. Dieser Unbill müßte von „oben“ her entgegengewirkt werden. Will man denn nicht auch noch den „Karneval“ feiern! „Front machen gegen jede Lustbarkeit!“ so müßte die Parole des gesamten deutschen Volkes lauten. Wo bleiben die Vertreter im Landtag?“

So schreibt ein Wehrmann, der über das Treiben in der Heimat entrüstet ist. Das Schlimmste ist nicht einmal, daß man in dieser Zeit, wo der Tod unter den edelsten unserer Volksgenossen eine so furchtbare Ernte hält, Vergnügungen veranstaltet und sogar den Produkten geringwertigster Komik „stürmische Heiterkeit“ entgegenbringt, sondern daß man in der Öffentlichkeit so tut, als ob unserm Volke, namentlich unseren Verwundeten, jetzt kein Bedürfnis fühlbarer sei, als sich in ausgiebiger Weise zu zerstreuen. Man wird Verständnis dafür haben, daß die Theater ihre Pforten nicht einfach schließen konnten, weil sonst viele Menschen brotlos geworden wären; unsere Schaubühne ist auch dazu berufen, menschliche Not und menschliche Sünde sowie alles Große und Edle, das im Menschen ruht, zu veranschaulichen. Daß jedoch Vereine und private Kreise fortwährend „etwas“ veranstalten müssen, zeugt von einem Mangel an Ernst, auch von einem Mangel an Einsicht. Die Leute, die ohne Vergnügen nicht auskommen können, beherrschen leider die Öffentlichkeit, und die sehr vielen, die anders denken, wagen nicht gegen sie aufzutreten. Von unseren tapferen Kriegerern werden die Leichtlebigen und Vergnügungsfüchtigen noch manches Wort zu hören bekommen, das ihnen wenig angenehm in die Ohren klingt.

### Das Leben in Gießen vor und während der Volksbewegung in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Von H. H.—r.

(Schluß.)

Der provisorische Bahnhof, ein einstöckiges Bretterhäuschen, in welchem Bureau, Fahrkartenschalter, Güterexpedition und Warteraum untergebracht waren, stand am Oswaldsgarten, dem Neustädter Viadukt schräg gegenüber. Zum Bahnsteig auf den Damm führte eine hölzerne Treppe, während Gepäck und Güter durch eine Winde hinaufgezogen wurden.

Die Strecke Friedberg—Gießen konnte wegen Bau Schwierigkeiten in der Lindener Mark und an der Lückebach erst einige Jahre später befahren werden. Die Verlegung des Bahnhofs an seine jetzige Stelle erfolgte im Jahre 1855.

Bei der herrschenden Aufregung war in der ersten Zeit der Bewegung an einen regelmäßigen und geordneten Geschäftsgang nicht zu denken. Das öffentliche Leben bot so viel Unterhaltung, und die vermeintlichen Bürgerpflichten erforderten so viel Zeit, daß auch sonst ruhige und fleißige Geschäftsleute von ihrem Beruf öfter abgehalten waren und sich den Besuch von Wirtschaften angewöhnt hatten. Die unausbleiblichen Folgen zeigten sich bald in zunehmender Geldknappheit und mangelndem Verdienst. Manchen mögen auch

nach der Niederwerfung des badischen Aufstandes und nach den unglücklichen Barrikadenkämpfen die Augen geöffnet und falsche Einbildungen zerstört worden sein. Die revolutionären Bestrebungen flauten mit der Zeit immer mehr ab, und eine allmähliche Ernüchterung machte sich bemerkbar.

Man hörte jetzt schon viel weniger das Heckerlied auf den Straßen singen, an dessen Stelle war das sogenannte Parlamentslied (eine Reihe von Spottreimen auf die rechtsstehenden Parlamentsmitglieder) zum beliebtesten Gassenhauer geworden. Dieses Lied begann: „Wenn die Wiener fragen, was macht Schmerling jetzt, sollt ihr ihnen sagen, er ist abgesetzt, hängt noch nicht am Baume, hängt noch nicht am Strick, doch ihn quält im Traume die deutsche Republik.“ Als die Auflösung des Parlaments bevorstand, erhielt das Lied den schönen Schlußreim: „So entschlummert leise und sanft das Parlament, und auf diese Weise hat das Lied ein End'.“ Ein weiteres sehr beliebtes Lied entstand während des unglücklichen schleswig-holsteinischen Befreiungskampfes, das bekannte „Schleswig-Holstein meerrumschlungen“. Dieses und „Was ist des Deutschen Vaterland?“ hatten bei allen patriotischen Kundgebungen den Vorzug.

Inmitten der Aufstandsbewegung wurde Heinrich Serber durch die Bürgerschaft zum Bürgermeister von Gießen erwählt. Obwohl von demokratischer Seite aufgestellt, war er in einer so bewegten Zeit doch der rechte Mann für dieses Amt. Er verstand es stets, die scharfen Gegensätze zwischen den weitgehenden Forderungen einer erregten Bevölkerung und den Zuständen einer Regierung zu mildern, die eine Umkehr zur vormärzlichen Regierungsweise erstrebte. Ebenso verstand er durch sein maßvolles und entschlossenes Handeln die Stadt vor schlimmen Schäden zu bewahren, die durch unbedachtsame Handlungen zu ernststen Folgen hätten führen können.

Mit dem Eintritt der Reaktion, eine natürliche Folge der verunglückten Freiheitsbestrebungen, wurden die verwilligten Volksrechte und Freiheiten allmählich wieder zurückgezogen; zur gründlichen Durchführung derselben mochten dem Ministerium Dalwigk die freisinnigen Bürgermeister im Wege gestanden haben. Er erließ eine neue Gemeindeordnung, wonach die Bürgermeister nicht mehr durch die Bürgerschaft erwählt, sondern von der Regierung aus den Mitgliedern des Gemeinderats bestimmt werden sollten.

Dieser Bestimmung fiel auch Serber zum Opfer. Bei seinem Abgang im Jahre 1852 ehrte ihn die Bürgerschaft durch Sackelzug, Bankett und Ueberreichung eines silbernen Ehrenpokals, nachdem sie ihn vorher fast einstimmig zum Gemeinderat gewählt hatte.

Schärfere Maßregeln zur Wiederherstellung des alten Regimes folgten jetzt unausgesetzt. Nach der Auflösung des deutschen Parlaments und der Bürgerwehren trat die Gendarmerie und die Polizei wieder in ihre frühere Funktionen und hatte alle Hände voll zu tun, die versprengten Freischärler und Barrikadenkämpfer oder die wegen der Ermordung von Auerswald und Lidnowsky steckbrieflich verfolgten Personen einzufangen und gefesselt ihren zuständigen Gerichten vorzuführen.

Die allgemeine Entmutigung, die nun Platz gegriffen hatte, wirkte lähmend auf den Verkehr und die gesamte Geschäftslage. Die Stockung von Handel und Wandel und der Geldmangel hielten noch jahrelang an, und jede Unternehmungslust war gewichen.

Erst zu Anfang des sechziger Jahre, als die zwei ersten neuen Häuser an der Südanlage gebaut wurden, spürte man

eine kleine Besserung, die auch anhielt und einen langsamen, aber recht erfreulichen Fortgang nahm.

Die Entwicklung unserer Stadt zu ihrer heutigen Blüte ist, abgesehen von ihrer günstigen Lage, nicht zum geringsten Teil dem Fleiß, der Intelligenz und der Strebsamkeit ihrer Bürger zu verdanken.

### Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bedtolsheimer.

(Fortsetzung.)

In der Ladentür stand meine Frau und hatte den Kleinen auf dem Arm, als ich mein Hauswesen verließ, um wieder auf die Reise zu gehen. Lina weinte, aber unser Sohn lachte mich an und fuhr mit dem Aermchen durch die Luft, als ich ihn küßte und den Meinen Lebewohl sagte. Traurig ging ich meine Straße nach Kreuznach, wo ich mich mit den Leuten meiner Kapelle vereinigen wollte. Es war ein lichter, schöner Frühlingstag, Apfel- und Birnbäume waren mit roten und weißen Blüten überdeckt, die Lerchen jubilierten über den frisch gepflügten und eingesäten Feldern, und fröhlich taten die Leute ihre Arbeit. Als ich sie sah, kam etwas wie Neid über mich. Sie konnten zu Hause sich des Frühlings freuen und gemächlich ihre Arbeit besorgen. Sie brauchten sich auch im arbeitsreichen Frühling nicht zu überarbeiten, ich sah die Männer mit langsamen Schritten über das Feld gehen und die kurzen Pfeifen rauchen. Wenn die Elf-Uhr-Glocke oder die Feierabendglocke läutete, so konnten sie nach Hause gehen und hatten die Freude, mit Weib und Kindern zusammen zu sein. Ich mußte in die weite Welt, in das fremde Land ziehen, um den Unterhalt für mich und meine Familie zu erwerben. Auf dieser Frühlingswanderung kam ich mir recht als ein armer Musikant vor.

Wir fuhren über Köln und Neuß und erreichten bei Denlo das holländische Gebiet, wo mir gleich anfangen, Musik zu machen. Durch die Provinzen Limburg und Nordbrabant ging unser Marsch, und wieder wie im Jahre zuvor, hatte ich einen guten Verdienst.

Auch in Holland hatten wir im Anfang unserer Wanderung das schönste Frühlingswetter, Ende April aber wurde es empfindlich kalt; Sturm und Regenschauer wechselten miteinander ab. Wir verfolgten die große Straße, die über Tongelre, Best und Bortel nach Herzogenbusch führt. Zwischen Best und Bortel ging ein gewaltiger Regen auf uns nieder, wir fanden kein Haus, in dem wir Zuflucht hätten finden können, und kamen, naß wie die Mäuse in einem Regensommer, am Abend in die Herberge. Leider waren wir schlecht aufgehoben. Ich hätte gern eine warme Suppe gehabt oder wenigstens etwas Warmes getrunken, da es mich so fror, daß ich zitterte. Aber es gab nur Bier und Genever, den böartigen Schnaps, den die Holländer gern trinken. Beides sagte mir nicht zu. Nach einer kargen Abendmahlzeit gingen wir zur Ruhe. Betten gab es nicht, wir lagen in einem großen, schlecht gelüfteten Zimmer auf Strohsäcken und deckten uns mit dünnen Wolldecken zu.

Ich schlief sogleich ein, wurde aber schon um 12 Uhr wach und fühlte, daß ich einen heißen Kopf hatte. Daher rührten auch wohl die gräßlichen Kopfschmerzen, die mich plagten. Ich versuchte, wieder einzuschlafen, aber es gelang mir nicht. Stunde um Stunde verrann, ich hörte die Turmuhr schlagen und meine Kameraden schnarchen, hörte, wie Nikolaus Janson im Schlafe sprach und wie Sebastian Wolf sich unruhig hin- und herwälzte.

Darum war ich froh, als das Tageslicht durch die Fenster hereinschien. Wir hatten am Abend zuvor beschlossen, recht früh aufzubrechen, um bei guter Zeit nach Herzogenbusch zu kommen. Deshalb weckte ich beizeiten meine Leute und bestellte bei der Wirtsfrau Kaffee. Die dicke Holländerin wollte uns zuerst keinen Kaffee kochen, sie meinte, die Gäste, die in ihrem Hause übernachteten, tranken alle frühmorgens Genever, der die Eigenschaft habe, den Körper zu erwärmen. Ich hatte jedoch keine Sehnsucht nach diesem Heizmittel, sondern drang in die Frau, daß sie meinen Wunsch erfüllte. Brummend ging sie in die Küche, polterte eine Weile mit Töpfen und Topfdeckeln, schließlich hatte sie den Kaffee fertig.

Der Weg von Bortel nach Herzogenbusch beträgt 3 bis 4 Stunden. In der frischen Morgenluft, nachdem ich den warmen Kaffee getrunken hatte, war es mir zuerst etwas besser zu Mut, aber ich war entsetzlich müde. Es war mir, als ob ich Bleigewicht in meinen Beinen hätte, mühsam setzte ich die Füße vorwärts. Sonst war ich aus leicht begreiflichen Gründen auf unseren Märschen der vorderste, heute blieb ich ganz zurück, so daß meine Leute sich verwundert nach mir umsahen. Niemals in meinem ganzen Leben ist mir ein Weg so sauer geworden wie dieser Weg auf der langweiligen holländischen Landstraße.

Ich hatte die Absicht, mehrere Tage in Herzogenbusch zu bleiben, darum suchte ich mit meiner Kapelle gleich das Gasthaus auf, in dem wir übernachten wollten. Ich ließ meinen Leuten zu essen geben, dann wollten wir auf den Straßen Musik machen. Aber ich selbst fühlte mich außerstande dazu. Ich glühte im Fieber und fühlte beim Atmen heftige Schmerzen zwischen den Schulterblättern. So sagte ich den Musikanten, sie sollten ohne mich gehen und Sebastian Wolf sollte das Geld einsammeln.

Trübselig saß ich in der Ecke des Wirtszimmers, eine Weile hörte ich noch die Klänge meiner Kapelle von der Straße her, aber so sehr ich sonst Musiker mit ganzer Seele war, diesmal tat mir jeder Ton weh. Ich war so müde, daß ich gern zu Bett gegangen wäre, aber es war erst Mittag, und ich wollte die Rückkehr meiner Leute abwarten. Mein Zustand verschlimmerte sich immer mehr, plötzlich fing ich heftig an zu zittern, meine Zähne schlugen aufeinander, ein Zucken ging durch meinen ganzen Körper, und ich sank rücklings auf die Bank, auf der ich gesessen hatte.

Leute sprangen herzu und hoben mich auf, aber als sie mich auf die Füße gestellt hatten, sank ich in mich zusammen, und man mußte mich stützen, daß ich nicht zu Boden fiel.

„Der Mann ist krank,“ hörte ich die Leute auf holländisch sagen.

„Ja, der Mann ist sehr krank,“ sagte der Wirt, „wir können ihn nicht hier behalten, er muß sofort in das Krankenhaus.“

Ein Mann war schon vor die Tür getreten, und ich sah, wie er mit den Armen winkte. Kurz darauf kam eine Kutische vorgefahren, ohne daß man mein Einverständnis abwartete, wurde ich hineingeschoben, die mitleidige Wirtsfrau umwickelte mich mit einigen Decken, und der Wirt setzte sich zu mir, um mich zu stützen.

Der Wagen rollte über das holprige Pflaster dahin, so daß mir jeder Stoß die größten Schmerzen verursachte. Was der Wirt auf dieser Fahrt zu mir gesprochen hat, das weiß ich nicht mehr. Ich habe in meiner Fieberhitze und Schwäche kaum auf seine Worte gehört, doch war ich ihm dankbar, daß er mit mir fuhr.

Endlich hielt der Wagen vor einem großen, roten, aus Backsteinen errichteten Bau, und eine barmherzige Schwester stand in der halb geöffneten, großen Tür. Mein Wirt und der Kutscher halfen mir beim Aussteigen und führten mich die Treppenstufen hinauf.

Im Hausflur gab es einen kleinen Aufenthalt, die Schwester, die an der Tür gestanden hatte, zog an einer Klingel, eine zweite Schwester kam herbei, und nun wurde ich eine Treppe hoch in einen Saal gebracht, in dem schon andere Kranken in ihren Betten lagen. (Fortsetzung folgt.)

### Worte zum Nachdenken in der Kriegszeit.

Die Arbeit soll da sein, aber ängstlicher Sorgen soll man sich entschlagen. Der Leib soll seine Arbeit und Last tragen, aber das Herz soll zufrieden sein mit dem Gegenwärtigen, was Gott gibt und wie er es schickt. Dr. M. Luther.

Ist deine Kirche dir lieb? Besuche sie fleißig, dann wird sie dir lieb. Bete beständig in der Kirche, dann wird sie dir eine Stätte der Offenbarung. Komm in das Haus Gottes, so kommt Gott in das deine!

Vertrauen auf Gottes Führung, Gehorsam gegen sein Wort, Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Herzens, das sind die Bedingungen, unter denen uns Gott durch äußere Umstände und durch seinen Geist leiten kann.

### Zur Beachtung.

In den nächsten Tagen werde ich durch Kinder die Adressen der im Felde stehenden Glieder der Lukaskirche einsammeln lassen. Wenn ein Haus dabei vergessen werden sollte, so bitte ich, mir die Adresse — etwa durch Postkarte — zu senden. Pfarrer Bedtolsheimer.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 7. Februar, Seragesimä.

Kollekte für das Hessische Krüppelheim.

Gottesdienst.

### In der Stadtkirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Professor D. Schian.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer D. Schlosser.

Abends 5 Uhr: Pfarrer Schwabe.

Sonntag, den 7. Februar, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Markuskirche (Diezstraße 15).

Mittwoch, den 10. Februar, abends 8 Uhr: Kriegsbefstunde. Pfarrer D. Schlosser.

Nächstkünftigen Sonntag, den 14. Februar, findet im Abendgottesdienst Beichte und heiliges Abendmahl für Matthäus- und Markuskirche gemeinsam statt. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

### In der Johanneskirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pfarrer Bedtolsheimer.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukaskirche. Pfarrer Bedtolsheimer.

Abends 5 Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Beichte und heil. Abendmahl für die Lukas- und Johanneskirche gemeinsam. Anmeldungen vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Lukaskirche im Lukasaal, sowie der konfirmierten männlichen Jugend der Johanneskirche im Johannaal.

## Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

### Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797  
Manufaktur-  
und Weißwaren  
Herren- u. Knabenkleider

### Kleider-Stoffe Blusen-Stoffe Ausfeuer-Artikel Reife

außergewöhnlich billig  
Etagegeschloß. Seringe Unkolten  
Gemeinschaftlicher Einkauf mit  
3 Geschäften zusammen

### Lina Bernard

Sießen, Bismarckstraße 6

### Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.  
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —  
Nur bestbewährte Qualitäten  
Sr. Linter, Ludwigstr. 16  
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

### Heinrich Noll

Mäusburg Nr. 7 Telephon Nr. 292  
Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen  
Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher. Moderne  
Kunstarbeiten. Photographische Apparate und Zubehöre

### Geschw. Holberg Nachf. Modes

Gießen, Plockstraße 5  
empfehlen sich in allen in ihr  
Fach schlagenden Arbeiten.

Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann  
Kunst- und Handelsgärtnerei  
Blumengeschäft  
Marburg, Str. 98 Bahnhofstr. 45  
Blumen, Kränze und Buketts  
in reicher Auswahl  
zu billigsten Preisen.

### Edgar Borrmann, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165  
empfiehlt billigst  
Oefen, Herde, kupferne u. gußeiserne Waschkessel, Haus- u. Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition.

### CARL LUDWIG LEIB

KUNSTHANDLUNG · BILDER-  
EINRAHMUNGS-GESCHÄFT  
VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

### Musikalien Musikinstrumente

Ernst Challier, Gießen  
Rudolph's Nachf.  
Neuenweg 9 Telephon 671

### Franz Bette

Mäusburg 10  
Fernsprech-Nr. 666

### Spezial-Geschäft

in  
Kurz-, Woll- u. Weißwaren  
Erstlings-Ausstattungen  
Auswahlsendungen bereitwillig

### Reste

in Kleider-  
stoffen sowie  
Weißwaren  
Wollwaren  
Kurzwaren  
Strickwolle etc. empfiehlt bill.

K. Elle  
Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße